Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 49

Artikel: Ein Tag im Volksbildungsheim

Autor: Frautschi, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von 1300, 1600 und mehr Wohnungen, wovon der größte Teil Einfamilienhäuser sind. Die größte Siedlung (wohl in ganz Europa) wird diesen Winter begonnen mit 8000 Wohnungen, was einer Einwohnerzahl von über 35,000 entspricht. Solche riesige Anlagen werden eben im Sinne der Trabantenstädte gebaut und erhalten eigene Groß= gebäude wie: Schulhäuser, Bäder, Verwaltungsgebäude, Sportanlagen 2c. Die Siedlungshäuser werden im allge= meinen nicht freistehend gebaut, sondern reihenweise. Aus all den vielen bisherigen diesbezüglichen Erfahrungen, die genau rechnerisch festgelegt werden, wird jeweils das den Berhältnissen entsprechende als das am besten erscheinende an= gewandt. Es ist klar, daß die Preise eine wichtige Rolle spielen. Der Einzelne muß sich dem Ganzen unterordnen, es geht nicht an, daß jeder seine extravaganten Bunsche verwirklichen fann. Andererseits entsteht so eine wohltuende Einheit und Ruhe, und die Breise können auf ein Minimum reduziert werden. Gine Stadt kann Siedlungen von solchem Ausmaß nicht anderswo bauen als auf eigenem Boden. Das hat natürlich seinen Haken. Denken wir 3. B. an Bern, so sehen wir sofort, daß die praktische Ermöglichung schon an diesem Punkte scheitern mußte. Frankfurt hat nun ein sogenanntes Enteignungsgesetz, nach welchem es in der Lage ist, Land im Bedarfsfalle ju expropriieren. Falls für das Terrain solcher Gartenstädte pro Quadratmeter 220 und mehr Franken zu bezahlen wäre, käme die Ausführung gar nicht mehr in Frage. Frankfurt offerierte anstelle von 15 Mt. 3.50 Mf. und kam so in den Besitz großer Ländereien. Rleinhäuser kosten von 10,000 Mk. an und mehr, bei genauer Errechnung und Einteilung. Für Menschen, die erst= mals in eine derartige Siedlung kommen, bietet sich ein völlig neues Bild. Man gewöhnt sich jedoch rascher daran, als man glaubt. Dabei ist alles sauber, hell und von großer Wohnlichkeit. Einzelne Häuser werden von der Stadt aus vorbildlich möbliert und allen Interessenten gezeigt, eigene Beraterinnen flären auf und helfen bereitwillig den Weg zum Neuen ebnen und viele Vorurteile überwinden. Wo Sonne, ist auch Schatten. Es ist klar, daß viele Bersuche gemacht werden mußten, Sindernisse mußten überwunden werden, doch es scheint, daß der jetzt beschrittene Weg, den Berhältnissen entsprechend, der richtige ist. Jedenfalls ist ber Eindruck, den man in Frankfurt von diesen Siedlungen erhält, ein vorzüglicher. (Fortsetzung folgt.)

Ein Tag im Bolksbildungsheim.

In einem stillen Bergtälchen war's im westlichen Berner Oberland, im Turbachtal. Roch strahlte der Orion in den talten Wintermorgen hinein. Die zerstreuten Sauschen am Sang bargen ihr Lämpchen hinten im Rüchenstübchen, mahrend in ihren Frontfenstern sich noch die Sterne spiegelten. Einzig das Schulhaus ließ sein Licht hell aus den Stubenfenstern strahlen; es erwartete Gaste. Von verschiedenen Seiten kamen sie nun auf geflügelten Schuhen heran, vom Lichtschein angezogen. An die zwanzig Jünglinge von über 20 Jahren, die sonst im ernsten Daseinskampf steben, nun aber in stillfroher Sammlung sich dem hingeben wollten, wovon des Menschen Seele sich nährt. Da saßen sie um den langen Tisch, in ihrer Mitte Friz Warten= weiler, den das im Norden geschaute Bild eines geistig erwedten Jungvolkes nicht mehr losläßt, der diesem auch in seinem Vaterland schlummernden Leben geduldig hoffend und unermüdlich fördernd nachgeht. Da erzählte er nun den Jungmannen von Richard la Nicca, dem Graubundner, dem Erbauer der Splügenstraße, dem Bandiger des Sinter= rheins, dem Ingenieur des Linth= und Hagnedkanals. Nicht nur der junge Zimmermann vom Beinzenberg lauschte ge= spannt auf das bedeutsame Rapitel Beimatgeschichte; auch der junge Gärtner aus dem Baselland, der Räser aus dem Saanenländchen spürten das Schweizerblut in ihren Abern

lebhafter schlagen, spürten, daß der Kampf mit den Naturgewalten unser Teil ist, an dem wir alle einander zu helfen haben, welchem Stand und welcher engern Heimat wir auch angehören mögen. Mancher junge Hörer empfand die tiefe Genugtuung des so tatkräftigen und ersolgereichen Schweizer-Baumeisters kräftig mit, spürte den eigenen Schaffensdrang sich recken und doch den persönlichen Ehrgeiz stille werden ob La Niccas Tagebuchschluß: Alles, was wir tun können, ist, Material herbeischaffen im Dienst der Mitmenschen, auf daß Gott, der große Erbauer, damit daue, was der Menschheit not tut.

Auch das Morgenessen führte die Burschen zur Gemeinschaft zusammen. Aber ehe der Bruder Esel, wie Franziskus seinen Leib hieß, seinen Teil bekam, nahm die Tischrunde einen guten Spruch entgegen. Welcher hätte heute besser passen können als die Strophe von Geibel:

> Tu du redlich nur das Deine, Tu's in Demut und Bertrauen; Haue Balken, rüste Steine: Gott der Herr wird bau'n!

Nach der Mahlzeit aber, da hättet ihr sehen sollen, wie die Burschen sich den Küchenkünsten widmeten! Auch in des Tages Kleinigkeiten, ja gerade darin wollten sie sich gegenseitig als gute Kameraden erweisen. Da stellte einer die schwerbeladene Hutte ab, ein anderer brachte direkt vom Bauer in der Nachbarschaft die frische Milch, andere ließen die Schalenschlangen von den Kartoffeln heruntershüpfen und sangen mit kräftigen Stimmen dazu

Romm, reiche mir die harte Sand Und schreite unsern Schritt!

Dabei blieb immer noch die Hälfte der Burschen frei, die gestern im Aurshaushalt geholsen hatten, heute aber die sansten Hänge der Umgebung in erfrischender Fahrt hinabglitten, oder eine kurze Steilsahrt mit einem forschen "Christiania" abschlossen. Noch vor Beginn des Bormittags-vortrages aber fanden sich alle wieder in ihrer traulichen Arbeitsstube zusammen, unterrichteten sich in guten Biographien selber über Rudolf Schneider und Conrad Escher, die Bundesgenossen La Niccas, oder bereiteten sich vor auf den eigenen kleinen Bortrag, mit dem sie eines Tages die Kameraden beschenken wollten, oder sie gingen auf der altbekannten Schweizerkarte mit neuem Interesse den Spuren tätigen Heimatschutzes nach, oder sie befragten den Kursleiter "Frih" in persönlichem Gespräch.

Nun haben sich auch der junge Briefträger und der Aelplersohn aus dem Tale eingefunden, und das frische Lied eröffnete die Bortragsstunde:

Aufwärts bliden, vorwärts drängen — Wir sind jung, und das ist schön!

Große Werke der Weltliteratur zu lesen, dafür ist leider auch ein Monatskurs zu kurz. Aber als nun "Frith" einen goldenen Faden durch Romain Rollands Sauptwerk zog, Jean Christophs Ringen mit sich selbst und mit der Umwelt schilderte, da war der Eindruck nicht minder stark.

Unerwartet schnell war so die Mittagspause da. Am Nachmittag beteiligten sich auch bestandene Mannen aus der weitern Nachdarschaft, und der erweiterte Kreis gab dem Solothurner Landwirt, der über die Getreideversorgung unseres Landes berichten wollte, Mut und Freude. Obwohl jeder Teilnehmer sein Bortragsthema ganz frei wählen konnte, lag der Gegenstand gar nicht so weit ab. Wollte doch La Nicca durch seine Apenstraße der Brotversorgung dienen und der Wiederholung der Hungerjahre 1816/17 vorsbeugen. Der Bortrag stellte anhand einer wirtschaftlichen Lebensstrage die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her und leitete eine ernste Aussprache ein.

Aber nun die Glieder streden! Ein halbes Stündlein Turnen in der lachenden Bergsonne frischte die Leibeskräfte

gründlich auf. Und nun ging's in die Fragestunde, in der ieder irgend eine Frage vom Zaune reißen durfte, stehe sie nun in Zusammenhang mit dem Gedanken des Tages oder nicht. Die Stunde wurde heute lustig, denn ein fünfziglähriger Bergler klopfte die Jungens mit der Frage aus dem Busch: Was machtet ihr da draußen für Gapriolen? Zu was sollen diese Sprünge gut sein? Aber die Kerle waren in der Turnstunde weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen, sie legten sich wader für ihren Turnmeister ins Beug, und als der allzeit redselige Bädergeselle aus dem Emmental auftrumpfte: Unsere Freiübungen sind für den Körper was das Del für die Maschine, da gab sich der Frager geschlagen, lächelnd und gar nicht migvergnügt - eigentlich "hät er die Junge numme wölle fade".

Nun blieb ein icones Stundlein gum Briefschreiben, zum Plaudern, zum Schachspielen. Nach dem Nachtessen ward es fortgesett. Damit aber zum Tagesschluß die Gruppen wieder zur Kursgemeinde zusammenschmelzen, las Frit Wartenweiler Iakob Bokhardts Festbauer vor. Da vorher das zweistimmige Flötenspiel zweier "Kürsler" verlodend aus den Fenstern geklungen hatte, hörten auch wieder ein paar Bergburschen aus der Umgebung dem Borlesen zu,
ein "Abesitz", den sie nicht so bald wieder vergessen werden. Wie freuten sich alle am gemeinsamen schweizerischen Liedergut, da sie nun mit Appenzellern und Thurgauern in die luftigen Liedli vom Rigi und vom Brienzerburli, dann ins stillere vom "schönsten Wiesengrunde" einstimmten.

Den frohen Abend, den reichen Tag beschloß das herr= liche Gotthelfwort: "Das Berg ist's allein, das reich macht und arm." Jeder gab den Rameraden, den vorher nie gekannten und nun ichon befreundeten, die Sand gur guten Racht. Und im Often stieg wieder der Orion auf, und tausend Lichter auf dem Rristallschnee spiegelten die Sternen= pracht bort oben wieder.

Was für Gedanken machten sich die Jungmänner nun wohl, als sie ins Quartier, zwei sonnverbrannte, zu dieser Zeit sonst leerstehende Oberlanderhauschen, zurudkehrten? Daß es dem Menschen gut ist, wenn er immer wieder Die Stirne vom Staube zu den Sternen hebt, daß der Menich nicht vom Brote allein lebt, und daß ein furges

Menschenleben unendlich reich sein kann, wenn Freude und Schmerz, Arbeit und Ruhe immer wieder Sinn und Glanz bekommen von der Sobe, vom ewigen Licht,

> Das uns wohl strahlet in dunkeler Nacht, Uns zu des Lichtes Kindern macht.

Im Januar 1930 wird das Heim Neufirch a. d. Thur seine Tore aufmachen und in gleicher Weise Jünglinge und Männer beherbergen. Möchten recht viele junge Schweizer sich anmelden! E. Frautschi.

Der Tonfilm — eine Filmkrise.

Mit unerhörter Geschwindigkeit und einer Durchschlags= fraft sondergleichen hat der Tonfilm — noch nicht die ganze Welt, aber Amerika erobert. Drüben gilt der stumme Film bereits als erledigt. Hollywood hat sich ganz auf den Tonfilm umgestellt; 75 vom Hundert der Gesamterzeugung pro 1929 fallen auf den Tonfilm; im fünftigen Jahre dürfte das Berhältnis schon 90:10 sein.

Diese Wandlung bedeutet für viele die Krise, ja die Bernichtung. Denn nunmehr kommt es auf die Stimme an, nicht einzig und allein auf das Gesicht, die Figur, die Geste, die Bewegung. Hunderte von Films stars muffen abtreten, weil ihre Stimme nicht genügt. Lädelnd steigen andere ju ihren Platen empor, Statistinnen, Die jest ihre ichonen Stimmen gur Geltung bringen fonnen, die jahrelang im Seere der Komparsen eingereiht waren und warteten und hungerten, bis nun plöglich ihre Stunde geschlagen hatte.

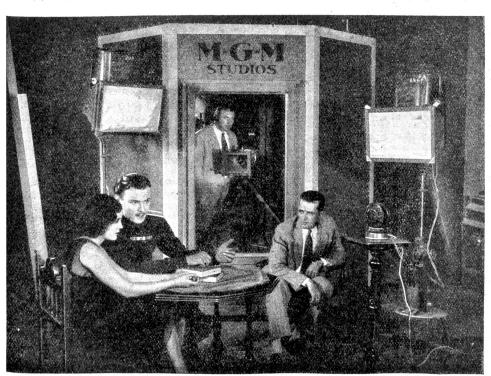
Die Tonfilmkrise hat Hollywoods Weltstellung er= schüttert; denn viele Tonfilme entstehen jest in New Dork selber, weil hier, an den großen Theatern und Variétés, die benötigten berühmten Rünftler gur Berfügung stehen. Schon sinten in Sollnwood die Bodenpreise, schon werden

die schönsten Star-Villen fäuflich.

Die Tonfilm - Uteliers arbeiten bekanntlich mit schall= bichten Aufnahmekabinen, aus der keine Geräusche ans Di= frophon dringen. Die Bühne, auf der gesprochen und geslungen wird, ist mit Teppichen und Polstern ausgelegt, und dem Personal ist bei Strafe jedes störende Geräusch

untersagt. Die Amerikaner arbeiten bereits mit absoluter Pragifion. Gin neuer Beruf ift die Kontrollierung der Auf= nahme mit einem Abhörappa= rat, der alle unrichtigen Töne verrät; der Mann, der die Arbeit besorgt, ist der "Moni= teur" (s. Abb. S. 719). Ein anderer Mitarbeiter ist der "S= Retoucheur". Der S=Laut macht nämlich beim Sprechfilm Schwierigkeiten; die wenigsten Menschen sprechen ihn richtig aus. Der "S-Retoucheur" hat alle S-Töne auf dem Tonfilm= streifen auszubessern.

Nicht jeder Sänger oder Sprecher taugt für den Tonfilm. Es braucht dazu gang be= sondere Qualitäten der Stimm= organe. Da gilt es für jeden Mitarbeiter, zuerst auszupro-bieren, welche Lautgebung und Stimmlage die angemeffenste und brauchbarfte ift. Der Ionfilm stellt die Künstler vor gang neue Aufgaben, und das Wett= rennen nach den höchsten Lei= stungen ist bereits in vollem Gana.



Eine Aufnahme im Confilm-Atelier: Der Kamera-Mann nimmt die Szene aus einem ichalldichten Glaskaften auf.